

„Ich glaube doch,“ widersprach Donate, „ich traf Veit Umbraufft heute mittag; er kam vom Stolpen herüber und erzählte, er habe den Stadtschreiber Valentin Schulze in seinem Hause gesehen.“

„Dann ist die Wahl allerdings endgültig geschehen, denn der Stadtschreiber war ja als Notar und Zeuge mit nach Wurzen geladen. Nun, der Bürgermeister wird uns schon vom Ausfall der Wahl berichten. Es scheint ihm ordentlich am Herzen zu liegen, daß Herr Johann v. Haugwitz Bischof des Hochstiftes Meißen wird.“

„Bist du nicht stolz darauf, Agnes, daß du nun in Wälde Base des Bischofs und dazu noch sein altes Kinderspiel sein wirst,“ neckte die kindliche Donate.

Wiederum lächelte das Mädchen: „Wer weiß, ob der hohe Herr sich meiner überhaupt noch erinnert.“

In ihrem Innern aber jubelten tausend Verchenstimmen: Johann von Haugwitz — Bischof zu Meißen. Unter hoffnungslichten Schleiern verbarg sich die Zukunft ihren Blicken, allein ihre vergangenen Tage enthüllten sich ihr in wundervoller Klarheit. Wie sie draußen in Puskau, dem Familienstammstige der Haugwitz, im alten Hof aufgewachsen war und ihre Kindheit mit dem Vetter Johann vom neuen Hofe zusammen durchtolzt hatte! War sie doch seinen verwegenen Knabenspielen immer gewachsen gewesen, obwohl er ihr eine gute Handvoll Jahre voraus war. Dann warf sich das Leben zwischen die Kinderfreundschaft.

Es kamen für sie die langen, mütterlosen Mädchenjahre in dem einsamen Belgern, wo Herr Christoph von Haugwitz Schlosshauptmann war. Nun hatte sie der gute Vater wieder in die Heimat geschickt, zu den gütigen, lebensfrohen Freunden. Herr Christoph wollte wohl, daß seine Tochter in Birkners Haus ein wenig mehr vom Pulsschlag der Jugend und der bewegten, rührigen Zeit spüren sollte, als es in dem abgelegenen Belgerner Schloß möglich war. Würde sich nun hier in Bischofswerda die Kette zum Ringe schließen, ihr Dasein die Erfüllung finden? Erfüllung? Ihre zweiundzwanzig jungen Jahre kannten nur einen Begriff dafür: Liebe, Liebe über alles Maß hinaus. Und diese Liebe, der Agnes mit jedem Herzschlag entgegendrängte, wem sollte sie gehören? Was sangen die Verchenstimmen in ihrer Brust immer von neuem? Johannes von Haugwitz — Bischof von Meißen. Ihre glücksichere Erwartung machte sie froh, daß sie hätte jauchzen mögen. Das ging nicht an, so entgegnete sie nur noch auf Donates Frage:

„Natürlich bin ich stolz und froh, daß einer aus unserem Geschlecht so jung zur Bischofswürde gelangt.“

Jakob Birkner sah ihr scharf ins Gesicht.

„So ganz berechtigt ist in diesem Falle dein Stolz nicht, liebe Agnes. Viele aus deiner Familie hängen doch schon der neuen Lehre an, ich glaube sogar Johanns eigne Schwestern, die Aebtissinnen! Auch dein Vater steht ja vollkommen auf lutherischer Seite. Ein großer Teil der Haugwitz wird also die Bischofswahl eines der Ihren weit eher mit Trauer denn mit Jubel aufnehmen. Du aber scheinst nach deinen eigenen Worten eine treue und überzeugte Papistin zu sein, Agnes, wie?“

Agnes schwieg unschlüssig. Konnte sie ihm denn sagen: Ich freue mich vor allem, diesen Mann wiederzusehen und wiederzusehen als Bischof, einem König gleich in unserem Lande!

Die Antwort wurde ihr auch durch Frau Donates lustiges Schelten erspart, die ihren Mann am blonden Barte zauselte, daß es nur so eine Art hatte

„Mußt du der Sache gleich eine bitterernste Wendung geben, Jakob? Siehst du nicht, daß die arme Agnes auf eine solche Gewissensfrage gar nicht gefaßt war? Es ist doch genug, daß ihr Männer um solcher Angelegenheiten willen in Zwietracht und Krieg und Blutvergießen hineingeratet. Uns Frauen laßt doch des holden Spieles froh werden,

das sich Leben nennt. Und wozu eine Frau nach ihrem Glauben fragen? Wir wissen, daß wir Gottes Kinder sind, denn wir sind Mütter. Wie wir unsere Kinder hüten und hegen, so ist auch unser Glaube ein kindliches Geborgensein in unendlicher Vaterliebe.“

Du redest wie ein unbesonnenes Kind,“ sagte Herr Jakob, leise tadelnd, aber eine große und nachsichtige Bärtlichkeit stand dabei in seinen Augen.

„Wäre ich kein Kind, könnte ich auch keine Mutter sein, und ich denke, das dankst du mir am meisten, Jakob!“

„O, Agnes, Mutter sein ist das beste Glück!“

In plötzlicher Aufwallung drückte sie sich an den Hals der Freundin, lief dann behende weg, hob ihren Knaben hoch und herzte ihn. Der Kleine war mit ihnen zugleich aus dem Hause gekommen und hatte sich während ihres Gespräches damit vergnügt, ungeschickt, aber mit zarten Händchen, die Regentropfen von den Blumen zu schütteln. Er war ein liebreizendes Bübchen mit des Vaters hellem Haar und Frau Donates braunen Augen. Seine glückliche Mutter ließ jetzt die kleine Kinderhand los, und es begann ein übermütiges und lachendes Jagden durch den Garten. Das Kind sprang jauchzend voran, und Herr Jakob schaute mit Wohlgefallen, wie anmutig trotz der schweren hindernden Kleider Donate und Agnes die schmalen Gartenwege entlangliefen, sich an den regenschweren Büschen vorbeidrängten, daß die Sprühperlen in Donates Kraushaar und dem schwarzglänzenden Scheitel von Agnes nur so funkelten.

Endlich war der kleine Martin außer Atem und ließ sich von den schützenden Mutterarmen auffangen. Vergnügt nestelte er an der Mutter silbernem Gürtel, und ehe sie sich's versah, hatte er das silberne Messerchen aus der Scheide gezogen, die vom Gürtel herabhing. Erschreckt wollte ihm Donate das gefährliche Spielzeug entwenden, doch er hielt ihr schon schreiend das Händchen hin. Die scharfe Schneide mußte ziemlich tief gedrungen sein, denn das Händchen blutete stark. Ganz blaß und unfähig eines Wortes trug Donate den Liebling ins Haus. Als sie den Kleinen verbunden hatte, brach sie in Tränen aus und in ihren Zügen spiegelte sich ein Entsetzen, das dem geringfügigen Unglück nicht angemessen war.

Als Agnes ihr Gesicht sah, dachte sie bei sich selbst: Möge der Himmel verhüten, daß Donates Kind jemals ein Unheil zustoße; ihre Seele müßte daran zerbrechen.

Der Regenbogen war inzwischen zerflossen, Agnes sandte umsonst einen letzten suchenden Blick nach ihm. In kühlem Blau und Weiß flogen die Wolken wieder dahin, doch in Agnes' Herzen brannten sieben Freudenfeuer.

Noch ein anderer sah an diesem Tage, dem 31. Mai des Jahres 1555, den allmählich verblaffenden Regenbogen und dachte dabei des neugewählten Bischofs Johann von Haugwitz. Bürgermeister Bernhard Tanner ritt von Stolpen wieder heim nach Bischofswerda. Seinem Sinnen hingegen, überließ er sich achtlos den weichen Bewegungen des trabenden Pferdes. Seine Hand hielt jedoch den Zügel sicher genug umspannt. Diese Hand sah überhaupt nicht aus, als ob sie einen Zügel lässig halten könne. Das ganze Äußere des Reiters sprach von einer gesammelten Willenskraft und berechtigtem Selbstbewußtsein. Ein Herrschenvollen und Herrschentönnen drückte sich überzeugend in seinem Wesen aus. Zu der Zeit war Bernhard Tanner ein Mann in den Fünfszigern, der sich auf der Höhe seiner Schaffenskraft wußte und diese Kraft bewußt und klug an das verschenkte, was er als sein eigenstes Lebenswerk ansah, das Gedeihen der Stadt Bischofswerda.

Tanner war von hagerer aber hoher Gestalt, der Kopf im Ganzen wie in den einzelnen Partien des Gesichtes schmal und von einer Feinheit der Linienführung, wie sie uns heute noch an den besten Männerbildnissen der Maler jenes Jahrhunderts entzückt. In langen schlichten Strahlen legte sich das braune, nur wenig ins Graue spielende